

BEDENKLICHES

Ausbildung, schwarze Löcher und Felder

Ein Plädoyer für kontinuierliche Selbsterfahrung
Manuel Aicher

In der letzten Praxis der Systemaufstellung stehen das Sichüberlassen des Aufstellungsleiters an eine höhere Macht beim geistigen Familienstellen im Beitrag von Gehrman und Steinbach (S. 94 ff.) und die Forderung nach einer fundierten handwerklichen Ausbildung von Gastgebern einer geistigen Aufstellung mit darauffolgender langer Erfahrung im Beitrag von Bodirsky (S. 125) einander gegenüber. Der erste Beitrag propagiert beim sogenannten geistigen Familienstellen (warum hier noch von Familienstellen gesprochen wird, bleibt mir unerfindlich, geht es hier doch sehr weit über das Familiäre hinaus), dass es die grundlegende Aufgabe des Leiters sei, das Feld aufzubauen und die Energie des Feldes zu halten. Der zweite Beitrag berichtet von offenbar nicht wenigen missglückten derartigen Aufstellungen, die er auf mangelnde Erfahrung zurückführt, und hält es für erforderlich, dass Aufsteller erst einmal mit grundlegenden Techniken, Praktiken und Formaten in einer fundierten Ausbildung vertraut gemacht werden und dass das geistige Stellen in einer Grundausbildung überhaupt nicht gelehrt werden sollte, sondern dass dies erst aufgrund einer Intuition sich entwickelt oder gewagt werden sollte, die sich erst nach einer fundierten Ausbildung durch viel Erfahrung herausbilden kann.

Ich möchte zu beiden Ansätzen Fragen stellen und auf einen in beiden Beiträgen nicht erwähnten Aspekt hinweisen, der vielleicht eine Brücke schlagen kann.

Wenn Gehrman und Steinbach betonen, dass nach diesem Ansatz die „Tätigkeit“ des Aufstellungsleiters von außen nicht „sichtbar“ ist, so mögen sie recht haben. Diesen Aspekt finde ich letztlich uninteressant, und er lenkt Menschen mit einer reduktionistischen Sichtweise letztlich von einer in meinen Augen zentraleren Frage ab. Denn diese Behauptung bedeutet nicht, dass das Wirken des Aufstellungsleiters anderen als den Alltagssinnen verborgen bleibt. Und es bedeutet auch nicht, dass man das, was da geschieht, nicht auf einer energetischen Ebene etwas genauer untersuchen darf. Die Autoren führen aus, dass die Kraft, die in einem solchermaßen aufgebauten und energetisch gehaltenen Feld wirkt, keine ist, über die wir verfügen, sondern die über uns verfügt. Welche? *Es können verschiedene sein. Aha! Je nachdem, wie weit sich der Aufsteller innerlich öffnet, werden im Feld der Aufstellung unterschiedliche Kräfte angerufen* (S. 94). Diese Aussage ist für mich von zentraler Bedeutung. Die Autoren gehen dann davon aus, dass, wenn wir über die Kraft des Gruppengewissens hinausgehen, wir das Feld für eine Kraft öffnen, die *jenseits dieser Grenzen allen und allem gleichermaßen wohlwollend zugewandt ist*. Woher wissen die Autoren denn das? Und wenn es dann heißt: eine Kraft, die wir Gott nennen, dann entsteht der Eindruck, als existierten zwischen Himmel und Erde nur das Gruppengewissen und Gott. Wo bleiben

da die *verschiedenen Kräfte*? Ist das nicht etwas arg bescheiden oder gar im ursprünglichen Sinn des Wortes *arm-selig*? Spiegelt sich darin vielleicht jahrhundertelange Konditionierung auf einen Monotheismus, selbst wenn es nicht ein Gott ist, wie ihn eine der monotheistischen Religionen predigt? Auf einer strukturellen Ebene bleibt dieses Konzept doch sehr beschränkt auf diese schöpferische Kraft als einzige Kraft, die jenseits des Gruppengewissens existiert. Es mag vielleicht die letztendliche sein, aber ist es die einzige? Aus einer animistischen oder pantheistischen Sicht könnte das vielleicht (ich möchte ausdrücklich betonen: muss nicht!) ganz anders aussehen. Da könnte das Feld für die verschiedensten Kräfte geöffnet werden, die sich jenseits des Gruppengewissens befinden. Spielen da vielleicht der Geist des Ortes (*genius loci*), die Kultur, das Land, in dem aufgestellt wird, Luzifer, Shiva, Jesus, Kahli, Odin oder ganz andere Kräfte eine Rolle?

Man könnte sogar noch weiter gehen: Wäre es möglich, dass nach drei Jahrzehnten intensiver Praxis der Aufstellungsarbeit diese einen eigenen Geist entwickelt hat, zumindest für den, der diese Arbeit geprägt hat wie kein anderer, und vielleicht darüber hinaus wirkend. Für Abendländer klingt das absurd. Ich halte dies aber anhand eines anderen Beispiels zumindest für diskussionswürdig: Im Amazonasgebiet wurde vor sehr langer Zeit – die Anfänge liegen im Dunkeln, manche sprechen von Jahrtausenden, aber wie wollen wir das in einer Kultur ohne schriftliche oder monumentale Überlieferung wissen? – von Menschen eine psychoaktive Medizin entwickelt, die aus zwei verschiedenen Pflanzen gebraut und Ayahuasca genannt wird. Die Menschen von dort rufen ganz selbstverständlich den Geist dieser Medizin an, und ich kenne nicht wenige Europäer, die mit einiger Erfahrung diesen Geist tatsächlich als eigenes Wesen wahrnehmen können. Da diese Medizin aus zwei verschiedenen Pflanzen gemischt wird, kann es sich nicht um einen reinen Pflanzengeist handeln, da er als ein einziges Wesen wahrgenommen wird. Dies ist ein gutes Beispiel, wie durch kulturelle Praxis Menschen Geister erschaffen können. Die Aufstellungsarbeit ist im Vergleich dazu sicher noch arg jung. Aber wer weiß?

Ich bin bisher auf einer horizontalen Ebene geblieben, wo die (unvermittelt erscheinende) Koexistenz verschiedener geistiger Wesenheiten nebeneinandersteht. Diese Ebene ist für die an Hierarchien gewöhnte abendländische Kultur zugegebenermaßen etwas schwer zugänglich. Vielleicht ist uns der Zugang leichter über eine vertikale Ebene möglich: Dann hätten wir das Bild, dass eine Ebene, eine Dimension immer von einer nächsten größeren umfasst wird, unter deren Regie (manche sprechen hier von Bewusstsein) verschiedene der unteren Ebene zusammenwirken oder gemeinsam gesteuert werden, wo dann erst ganz am Ende die ursprüngliche Schöpferkraft stehen würde. Ich möchte das mit der Metapher des Körpers veranschaulichen: Wenn wir die Kette: Atomteilchen – Atom – Molekül – Zellorganelle – Zelle – Organ – Körper – Gruppe – Spezies nehmen, erkennen wir, dass ein einzelnes Atom in einer Zelle möglicherweise keine Ahnung von einem Zusammenhang mit einem anderen Atom dieser Zelle oder gar ganz am anderen Ende des Körpers hat. Es gibt aber übergeordnete Ebenen, die diese Zusammenhänge koordinieren. In dieser Metapher könnten wir das Gruppengewissen vielleicht als Atom sehen. Was wäre in diesem Bild dann alles zwischen dem Atom und dem Körper als Ganzes, geschweige denn der Spezies?

Wenn wir auf das geistige Aufstellen aus der Sicht des Rituals schauen, das eine Aufstellung für die meisten Praktiker – jedenfalls auch – ist, könnten wir (wieder: müssen aber nicht) die Aufstellung als einen rituellen Raum sehen (Raum und Feld sind dann – vielleicht – austauschbare Begriffe), der geöffnet (aufgebaut), gehalten und wieder geschlossen (abgebaut) wird. Dann stellt sich die Frage, warum man nicht das tut, was in allen Kulturen geschieht, wenn man einen rituellen Raum aufbaut, nämlich dass man aktiv die Geister ruft, die man gerne in dem Raum wirken lassen möchte. (In jedem christlichen Gottesdienst wird ein Gott hereingerufen, in anderen Kulturen andere Götter oder Geister.) Ich kann mir nicht vorstellen, dass die lange Zeit, die Hellinger als Missionar in Südafrika in einer Kultur verbracht hat, die in Ritualen laufend solche Anrufungen vornimmt, nicht in irgendeiner Weise auch diesbezüglich in seine Weiterentwicklung eingeflossen ist. Es mag sein, dass manche erfahrene geistige Aufsteller das implizit tun, wenn sie sich innerlich auf die Erfahrung vorbereiten. Warum nicht explizit? Natürlich wird es dann schwierig mit Menschen, die mit Begriffen wie Gott oder Schöpferkraft ihre liebe Mühe haben. Aber warum soll man in der Fachliteratur sich darüber auseinandersetzen, es in der Praxis aber verschweigen?

Ich könnte mir vorstellen, dass die Frage, welche Kräfte jenseits der Grenzen des Gruppengewissens wirken, entscheidend dadurch beeinflusst wird, ob sich der Aufstellungsleiter dieser Frage überhaupt bewusst ist, und wenn ja, ob er – implizit (dann wirkt das Ganze vielleicht etwas mystischer) oder explizit – welche Kräfte auch immer ruft. Wenn die Autoren davon sprechen, ein geistiges Feld aufzurufen (S. 95), klingt dies noch abstrakt. Meinen sie damit, dass auch der Inhalt des Feldes, die Kraft, die darin wirken soll, aufgerufen wird? Zumindest ist diese Formulierung nicht weit von dem entfernt, was hier diskutiert wird.

Damit sind wir bei einer für mich entscheidenden Frage, nämlich der Bedingung, an welche die Autoren das Ganze knüpfen: *Wenn wir offen sind, über diese Grenzen (des Gruppenbewusstseins) hinauszugehen ...* (S. 94). Was bedeutet diese Offenheit? Wie erreichen wir sie? Hier werden ein paar Beschreibungen der Haltung gegeben, nicht jedoch erläutert, wie man zu dieser Haltung findet.

Wenn wir genau hinschauen, hat das entscheidend mit der – ich würde meinen: eher seelischen als geistigen – Reife des Leiters zu tun. Ein Beispiel: Teil der Haltung soll die Absichtslosigkeit sein, das Aufgeben jedes Wunsches, etwas bewirken zu wollen (S. 95). Wenn dies wirklich in der Tiefe greifen – und dann erst wirken – und nicht lediglich „mindfuck“ bleiben soll, bedeutet dies zumindest, dass der Aufsteller durch die Erfahrung der Ohnmacht des Helfers/Heilers/Therapeuten gegangen ist, ferner, dass er sein Rettersyndrom geheilt hat. Geschieht dies nicht, wird er zwar behaupten, absichtslos zu handeln, in der Tiefe des Unbewussten tut er dies aber nicht. Wenn wir allein bedenken, welche Traumatisierungen hinter dem Rettersyndrom stehen können, können wir ermessen, dass all das leichter gesagt als getan ist.

Damit bin ich bei der Kritik von Bodirsky an geistigem Aufstellen durch wenig Erfahrene. Bodirsky jedoch meint, dass dies mit fundierter Ausbildung in den Griff zu bekommen sei, gefolgt von viel Erfahrung. Ich denke, dass das ein guter Ansatz ist,

aber zu kurz greift. Ich habe Ausbildungsangebote in Aufstellungsarbeit erlebt, die von Menschen besucht wurden, die keinerlei andere Selbsterfahrung hatten, die teilweise dringend einer Psychotherapie bedurft hätten (welche Anmaßung, das zu behaupten!). Dahinter stand der Ansatz, dass mit Aufstellungen alles geleistet, jedes Trauma geheilt, jede seelische Dysfunktionalität behoben werden kann. Frei nach dem Motto: Ich besuche da mal ein Aufstellungswochenende und bin dann meinen inneren Retter los. Das mag gelingen oder auch nicht. Hier wäre manchmal die Anerkennung der Grenzen des Aufstellens hilfreich. Wenn Menschen in helfenden Berufen, wie dies meist die Aufsteller sind, alle Schäden, die die innere Haltung des geistigen Aufstellers behindern, allein mit Aufstellungen lösen können sollten, dann wäre das wunderbar.

Ich habe in meiner eigenen Entwicklung einige Aufstellungen hinter mir (Gunthard Weber meinte einmal: Ich glaube, du hast schon zu viel aufgestellt – vielleicht hatte er erkannt, dass an den Rest Aufstellungen nicht heranreichen). Und ich kann sagen, dass ich zum Beispiel die absichtslose Haltung als Voraussetzung für das geistige Aufstellen nicht durch Aufstellungen selbst, sondern durch andere Methoden erreicht habe, wenn ich überhaupt schon dort bin. (Ich bin nicht ganz sicher, ob ich überhaupt noch eine Aufstellung leiten würde, irgendwohin reisen, ein Feld aufbauen und dieses halten würde, wenn ich völlig absichtslos wäre.) Ich habe auch andere Aufsteller erlebt, die selbst eine von Bodirsky geforderte Ausbildung durchlaufen haben, denen vielleicht dann aber doch noch einiges für das geistige Aufstellen im Wege stehen würde. Die meisten lassen dann auch die Finger davon.

Ich möchte daher hier neben einer fundierten Ausbildung einer anderen Voraussetzung die Lanze brechen: nämlich einer langen kontinuierlichen Auseinandersetzung mit sich selbst im Rahmen einer Therapie oder verschiedener Methoden der Selbsterfahrung oder einer Kombination aus beidem. Letztlich kann ich dabei sogar an den Text von Gehrman und Steinbach anschliessen, wenn dort davon die Rede ist, dass diese Arbeit mehr Bewusstheit erfordert. Mir geht es hier nämlich um Bewusstheit seiner selbst, nicht zu verwechseln mit der landläufigen Vorstellung von Selbstbewusstsein.

Es kann sein, dass jemand durch eine fundierte Grundausbildung in Aufstellungsarbeit und in der Folge lange Erfahrung zu den geforderten Voraussetzungen gelangt. Es kann sein, dass jemand allein durch Aufstellungen eigener Systeme oder Anteile über ausreichend Selbsterfahrung verfügt. Letztlich ist es egal, auf welche Weise jemand seinen dunklen Stoff bearbeitet oder integriert. Eine Ausbildung jedenfalls leistet das nicht. Ich halte es jedoch auch für legitim, diese Arbeit auf andere Weise zu erledigen und dann mit relativ wenig aufstellungsspezifischem Input sich an die Arbeit zu machen. Wenn jemand eine oder mehrere eigene Therapieausbildungen mit großen Anteilen an Eigenarbeit hinter sich hat, braucht er sicher etwas anderes, bevor er sich an – geistiges oder anderes – Aufstellen wagt, als jemand, dem innerseelische Prozesse (noch) ein Buch mit sieben Siegeln sind. Vielleicht wäre es daher sinnvoll, wenn sich zunehmend die Ausbildungsangebote differenzieren und Ausbildungen für Menschen ohne jegliche psychotherapeutische Vorkenntnis oder Vorerfahrung einerseits und Ausbildungen für solche mit dieser Vorkenntnis und Vorerfahrung angeboten werden.

Ein spannender Nebeneffekt einer solchen Differenzierung wäre, dass die Verantwortung vom Auszubildenden weg hin zum Ausbilder verlagert würde: Er würde entscheiden (und prüfen?) müssen, ob jemand ausreichend vorbereitet ist. Damit wäre die Entscheidung in einen Bereich verschoben, in dem man eigentlich mehr Kompetenz vermuten sollte, die Eignung abzuschätzen. Man könnte dann bei unglücklichem Output sich mit dem Ausbildungsleiter auseinandersetzen, warum er diesen Kandidaten in die Ausbildung genommen hat. Durch solche kollegiale soziale Kontrolle würde sich dann vielleicht ein gewisses Maß an Sorgfalt einspielen. Da einer gründlichen Aussortierung ungeeigneter Kandidaten das banale Bedürfnis entgegensteht, eigene Ausbildungskurse zu füllen, mache ich mir im Moment (noch) wenig Hoffnung, dass dies ein realistisches Szenario wird. Sollte es jedoch dahin kommen, kann ich mir vorstellen, dass in ein Curriculum für gut präparierte Kandidaten das geistige Familienstellen einfließen kann. Für die Grundausbildung würde ich eher Bodirsky folgen: Finger weg!

Wenn kontinuierliche Selbsterfahrung ausbleibt, sehe ich die Gefahr, dass der Aufsteller jeweils das mit in das Feld mit hineinnehmen wird – oder vielleicht ist das Bild des Hineindiffundierens passender –, was er noch nicht bearbeitet oder geheilt hat. Das ist übrigens in keiner Weise auf das geistige Familienstellen beschränkt; das konnte ich selbst schon sehr gut bei „klassischen“ Familienaufstellungen beobachten. Bei dem von Gehrman und Steinbach beschriebenen Vorgehen lässt sich das gar nicht vermeiden: Denn wenn der Leiter einer Aufstellung das Feld so weit öffnet, dass darin Themen Platz haben, die er noch nicht bearbeitet hat, wird er Angst bekommen (er kann ja in diesem Setting das Thema an sich selbst schlecht bearbeiten) und damit das Thema aus dem Feld ausschließen oder zumindest heruntertransformieren. Oder energetisch: Wenn er die Energie des Feldes halten soll – ja womit denn, wenn nicht mit sich selbst oder seiner eigenen Energie? Und darin ist alles enthalten, das Gelöste wie das Ungelöste. Ich kann mir nicht vorstellen, wie das funktionieren soll, ohne dass das irgendwie in das Feld hineinwirkt. Zumindest sollte man sich mit dieser Frage auseinandersetzen. Man könnte dann noch eine Medialität bemühen und sagen, das Halten geschehe nicht mit eigener Energie, sondern auch dafür stehe die Energie des großen Geistes zur Verfügung. Ich möchte das nicht abstreiten. Aber wenn dies stimmen sollte, dann braucht es die Funktion des Leiters nicht (mehr). Dann können wir eine geistige Aufstellung ohne Aufstellungsleiter machen. Sie wäre dann sogar zu bevorzugen, weil dem ungehinderten Wirken der göttlichen Energie die menschliche Begrenztheit des Leiters dann nicht im Wege stehen würde. Letztlich kann diese Frage wahrscheinlich nur empirisch beantwortet werden, indem mit viel Experimentierfreude geistige Aufstellungen mit und ohne Leitung gemacht und verglichen werden oder mit kollektiver Leitung, indem alle im Raum Anwesenden innerlich das Feld (mit) halten. Ob dann überhaupt noch – und wenn ja welche – Interventionen stattfinden, bleibt hier eine offene Frage.

Gehrman und Steinbach schreiben mehrfach, dass es um eine Haltung der inneren Weite, der inneren Leere, der Sammlung und der unbestimmten Bereitschaft gehe (S. 96). Abgesehen davon, dass ich die Antwort auf die Frage, wie man das macht, mit „*Denk nicht darüber nach. Tu es einfach!*“ (S. 96) so intelligent finde wie die Antwort eines Vaters, den sein siebenjähriger Sohn fragt, wie er denn Arzt werden kann, und

der ihm antwortet: „Mach doch einfach“, halte ich es für angemessen, wenn man schon mit solchen Begriffen um sich wirft, wenigstens vorsichtige Hinweise im Sinne von Leitplanken (nicht von Rezepten!) zu geben, welche Bedingungen günstig dafür sind, dass sich diese innere Haltung im Laufe der Zeit einstellt oder – um noch vorsichtiger zu sein – vielleicht entwickeln kann.

Wenn diese Begriffe für die Haltung zentral sind, können wir uns fragen, wie ich denn zu innerer Weite und vor allem Leere kommen soll, wenn in mir noch Unerlöstes nach Lösung drängt. Ich halte ja auf eine Weise daran fest! Es würde dann unweigerlich in diese Leere und Weite hereinbrechen. Das abzuwehren erfordert Energie, und dies wiederum verhindert letztlich, dass ich wirklich weit und leer werde. Ich kann also die verschiedenen Begriffe und Beschreibungen der Haltung nehmen, es führt immer zum selben Ergebnis: Unerlöstes seelisches Leid des Aufstellungsleiters fließt entweder zumindest zu Anteilen mit in das Feld mit ein oder führt dazu, dass das Feld gar nicht aufgebaut werden kann, wie es vorgesehen ist. Das könnte vielleicht ein Grund sein, warum es dann zu den bei Bodirsky erwähnten missratenen Erscheinungen kommt.

Gehrmann und Steinbach nennen Beispiele, an denen deutlich wird, dass es zwischen dem Gruppengewissen und Gott doch noch etwas geben muss. Wenn es bei der Frage, wann auch bei einer geistigen Aufstellung der Leiter aktiv eingreift, darum gehen soll, ob die Bewegung zu einem Stillstand kommt, dann wird deutlich, dass hier zumindest nicht das Göttliche wie von Gehrmann und Steinbach beschrieben handlungsleitend wird. Denn wer will wissen, ob der momentane Stillstand nicht der ursprünglichen bewegenden Kraft entspricht. In meiner eigenen Erfahrung der Leitung von Gruppen und Aufstellungen finde ich allerdings auch Momente von Stagnation (subjektiv empfundene Bewegungslosigkeit) sehr schwer auszuhalten. Da ist auch bei mir die Versuchung am größten, aktiv zu werden. Stillstand ist ja doppelt abhängig: Erstens ist es immer eine subjektive Wahrnehmung (der im besten Fall wenig rosarote oder andere Brillen im Wege stehen), zweitens ist es eine Variable der Zeit: Wenn hier schon die Dimension des letzten Bewegers bemüht wird: Wäre es nicht denkbar, dass wir Menschen Bewegungen der göttlichen Dimension so gut wahrnehmen können wie eine Eintagsfliege den Lauf der Jahreszeiten? Ich kann es auch als logischen Widerspruch formulieren: Wenn es etwas gäbe, was nicht dieser Kraft entspräche, gäbe es etwas außerhalb dieser Kraft, womit sie nicht umfassend wäre. Ich maße mir nicht an, darüber zu urteilen, ob hier Hellinger etwas Eigenes mit in das Feld hineinbringt oder ob er das Feld für eine Kraft öffnet, die irgendwo zwischen dem Gruppenbewusstsein und der göttlichen Kraft anzusiedeln wäre. Das kann nur er selbst beantworten. Und ich halte Hellinger zugute, dass er in Bezug auf die Dimensionen, die er jenseits des Gruppengewissens wahrnehmen kann, weit über das hinausgeht, was mir bis heute möglich ist. Ich kann mir auch vorstellen, dass Hellinger diese Frage egal ist, aber ich halte es für legitim, diese Frage zu öffnen – nicht auf Hellingers Arbeit bezogen, sondern als kritische Selbstbefragung eines jeden geistigen Aufstellers. Vielleicht schadet es nichts, wenn auch nicht geistige Aufsteller sich solchen Fragen aussetzen. Das, was ein Leiter mit ins Feld hineinbringt, wird womöglich nie ganz leer sein. Aber je weniger Eigenes dieses Feld stört, umso besser. Hellinger mag hier einen seltenen Stand der Entwicklung erreicht haben. Ich habe den Eindruck, dass es dazugehört,

zu dieser seelischen Reife zu kommen, dass wir solche Fragen – vor allem uns selbst – stellen. Vielleicht gehören viele dieser Fragen auch zu denen, die nie eine abschließende Antwort erfahren, sondern die uns nähren, weil sie offenbleiben und wir immer wieder darauf herumkauen.



Manuel Aicher
manuel-aicher.com